

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 15.

Sonntag den 25. Juni

1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Sgr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlagshandlung erbeten.

Der ostfriesische Landmann und die Revolution.

In Südwest-Deutschland erhebt sich der Bauer eben so gut, ja vielleicht noch kräftiger, als der Städter, für die Ideen der Revolution; in Pommern hoffen Adel und Bureaucratie eine deutsche Vendée entstehen zu sehen; in den Bremischen Marschen bestätigt sich auf's neue, daß Wohlstand Freiheit erzeugt, daß, wo Butter und Käse gedeihen, knechtischer Sinn nimmer Wurzel fassen kann. Was thut der ostfriesische Landmann? folgt er Pommerns oder Süd-Deutschlands und Bremens Beispiel? Sind die ostfriesische Selbstständigkeit und Freiheit bei ihm in Selbstsucht und Knechtessinn verkehrt worden? Ist es wahr, daß der friesische Bauer die Freiheit nur für sich, die Selbstständigkeit nur für seinen Eigennuß will? Ist es wahr, daß bei ihm die Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes erstorben ist in schnödem Particularismus? Ist es wahr, daß der friesische Bauer Alles seinem Geldgewinn opfert, Einheit Deutschlands, eigne Freiheit und seiner Nebenmenschen Wohlfahrt? Oder soll der ostfriesische Marschbauer uns belehren, daß die Revolution ein Erzeugniß müßiger Köpfe, ehrgeiziger Literaten und hirnverbrannter Schwärmer sei, und wird er es sein, der für das alte Regiment Zeugniß ablegt?

So hört man fragen, behaupten, so deutet man die Greetfieler Antwort auf die Adressen, so jubeln hier und da Aristocraten und Bureaucraten. Sehen wir, was an der Sache ist.

Der ostfriesische Landmann zeichnete sich stets durch Selbstständigkeit des Urtheils, Mannesbewußtsein und Gradheit aus; unter dem gestürzten System nannte man dies ostfriesische Grobheit und der hannoversche Beamte, der in die Provinz, zumal in die Marschen kam, fand ein anderes Volk, als die hannoverschen Bleichgesichter, auf die knechtischer Gehorsam, Entbehrung und steter Druck der Beamten und des Adels den unverilgbaren Stempel demüthiger Unterwerfung und stiller Ergebung gedrückt hatten; er fand keine in tiefer Devotion auf zwanzig Schritt vor dem Herrn Assessor oder gestrengem Auditor den Hut ziehenden „Cos“; er fand und mußte oft bitter und ingrimmig lernen, daß es außer Beamten, königlichen Domainenpächtern, Predigern, Aerzten und Advocaten noch andere Menschen auf dem Lande gebe, er mußte lernen, daß dieser sogenannte Bauernseggel nicht bloß reicher, sondern auch selbstständiger war, und nicht weniger mannesstolz und, wenn es nöthig war, eben so kräftig und allenfalls auch so grob austrat, als der königliche Beamte. Das wurmte Manchen, und Mancher verfluchte sein Geschick,

welches ihn in das hannoverische Sibirien verschlagen hatte; manches Schimpfwort entfuhr ihm über den dummen Bauernstolz, den Pistolenhochmuth, und die bäurische Ungechliffenheit.

Im ostfriesischen Landmann erhielt sich mehr, als in den meisten andern Gegenden Deutschlands, Selbstständigkeit, Persönlichkeit, Theilnahme am Gemeinwesen, Sinn für Kirche und Schule, Troß gegen höfische und bureaucratic Willkühr, Tugenden, die wir schmerzlich für viele Deutsche zurückwünschen, Eigenschaften, die die sicherste Grundlage der Freiheit, die festesten Bollwerke gegen Verknechtung sind.

Sollte nun ein Bauernstand von solcher Gesinnung auf Seiten der Bureaucratie, der Adelswirtschaft, des unumschränkten Königthums stehen? Sollte in ihm kein Herz für ein einiges Deutschland, für eigene Freiheit und das Wohl seiner Nebenmenschen schlagen? Sollten die Nachkommen jener Friesen, die den Adel aus ihrem Lande wiesen, der römischen Priesterwirtschaft sich erfolgreich widersetzen, bei Eigny für die Freiheit Deutschlands bluteten, wenn auch umsonst, sollten sie Diener und Knechte der Bureaucratie, des Absolutismus, der Familieninteressen einzelner Regentenfamilien werden? Nimmermehr! So wenig, wie der kühne Seemann den Zwang des Ramaschendienstes, oder der freie Grundbesitzer zum geschmeidigen, biegsamen Städter heruntersinkt, so wenig wird das freie Volk der friesischen Küsten ein Werkzeug der Reaction werden, weder seiner Pistolen wegen, noch aus pommerschen devoter Ergebenheit gegen seinen Adel, noch aus schnödem Particularismus. Denn das erste schätzt er, wie jeder Vernünftige, in so fern, als es den Mann selbstständig und frei macht, aber überschätzt es nicht genug, um dafür Selbstständigkeit und Freiheit zu verkaufen; das zweite hat keinen Einfluß auf ihn, weil er am Verstande kein Pommeraner ist, und weder Adel hat noch haben will; das dritte wird ihn nicht verleiten, da er klug genug ist, die Vortheile eines einigen Deutschlands zu begreifen.

Nun denn, höre ich fragen, wenn dem so ist, wie du sagst, nun dann sind alle jene Besorgnisse vor einer ostfriesischen Bauernreaction Lügen, oder Schaumwellen eines reactionstrunknen Gehirns, oder der ostfriesische Landmann sieht in der ganzen Bewegung noch eine Gefahr, die dem oberflächlichen Beobachter entgeht; er will wohl Freiheit, aber er fürchtet ihr Gefolge.

Nun ja, die Erklärung des Standpunktes, welche

der begüterte ostfriesische Landmann zur Revolution einnimmt, findet sich in keinem der vorher vorgebrachten Gründe, sondern lediglich in der Geschichte Ostfrieslands und der Hauptbedeutung unserer Revolution.

So weit die Geschichte reicht, hat Ostfriesland stets eine unabhängige Stellung zu Deutschland behauptet, theils, weil Absonderung ein Hauptzug, guter sowohl, wie schlechter, des friesischen Stammes ist, theils, weil die geographische Lage es begünstigte. In Friesland hielt sich der Bauernstand, reich und einflußreich; die Verknechtung des andern Deutschlands berührte es nur feindlich; Deutschland mit allem, was aus ihm kam, wurde dem Friesen allmählich zum Reichen der höfischen Demuth, der hungrigen Stellenjägerie, des leeren Hochmuths.

Grade, während das Regierungssystem Friedrich II. und seiner Nachfolger alle Selbstständigkeit der staatlichen Verwaltung, jedes Mannes- und Nationalgefühl in der Masse der Nation ausrüttelte und staatsbürgerliche Eigenschaften bloß dem Militair und dem Beamtenpersonal beilegte, gerade also, als ganz Deutschland den politischen Todesschlaf schlief, lebte unter preussischem Scepter in Ostfriesland die altgermanische Freiheit fort. Hier gab es kein Heer von hungrigen und hochmüthigen Beamten, kein Cantonal, noch Verbzwang, kein aufgedrungenes noch demoralisirendes Abgabensystem, selbst nicht einmal eine Theiligung am deutschen Reichsheer, sondern ein für jene Zeiten möglichst hohes Maß von Freiheit, Selbstregierung, ein zu hohes von Absonderung. Die Folgen eines solchen Regierungssystems waren Wohlstand, Unabhängigkeit, Gefühl persönlicher Würde, Unabhängigkeit an Preußen, wovon die Anstrengungen der Provinz 1815 und die noch nicht erloschene Sympathie für Preußen Beweis liefern, und vermehrter Particularismus.

Preußen trat Ostfriesland ab, und plötzlich trat eine bureaucratic von fremdem Adel geleitete Herrschaft an die Stelle der alten Freiheit und Ungebundenheit. Aus einem fast nur durch Personalunion an Deutschland geknüpften Lande ward eine hannoverische Provinz; nur kümmerliche Reste der alten Verfassung blieben, und ganz natürlich entstand Mißmuth, Abneigung gegen Hannover, was man nicht aus dem Eigensinn und Steifköpfigkeit des ostfriesischen Characters erklären sollte, oder darf, sondern lediglich aus der völligen Umänderung

der Regierungsweise, wozu denn noch das Gefühl der Enttäuschung und des Geopfertseins kam.

Die alte Abneigung gegen Deutschland wuchs, die hannoverische Regierung konnte den Ostfriesen nicht den Trost und Ersatz, einer großen Nation in Zukunft anzugehören, geben; die fremden Beamten benahmen sich oft verkehrt; dazu kam der friesische Character der Ungebundenheit und Selbstständigkeit und das Bewußtsein des Wohlstandes und der alten Freiheit; das Resultat war verstärkte Abneigung gegen Fremde, Deutsche, neue Erstarkung des Particularismus.

Jetzt erwacht das deutsche Volk aus seinem hundertjährigen politischen Schlafe, die Erinnerung an das „Reich“, welche nie im eigentlichen Deutschland erlosch, tritt wieder hervor, und wird das Motto des Freiheitskampfes: Kann Ostfriesland diese Idee mit derselben Liebe umfassen, wie das übrige Deutschland, kann es sogleich für das erglücken, was es bislang nur als Gegner, oft als Feind gekannt, von dem ihm wenigstens wenig Gutes gekommen? Kann das Land, das sein Heil stets in der Selbstherrschaft, in der Absonderung gefunden, kann es plötzlich sein Heil in der Unterordnung unter die Gewalten sehen, die es nie geliebt? Soll man sogleich verlangen, daß, weil das andere Deutschland nun in plötzlichen Fieberanfällen der Freiheit liegt, Ostfriesland aus der Nüchternheit und Besonnenheit seine Einzelstellung sich in das kreisende Chaos der deutschen Einheit stürzt?

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflichten des hannoverschen Volkes, gegenüber dem Siedenburgischen Antrage.

Wohl oft hörten wir dieser Tage das schöne Wort ausgesprochen, daß Pflicht und Recht sich wechselseitig bedingten, daß, wer Rechte wolle, auch Pflichten habe; meistens stellt man Recht und Pflicht sich gegenüber. In dem Falle des Siedenburgischen Antrages fällt Recht und Pflicht des Volkes zusammen.

Das Volk ist Souverain, also Herr, also im Rechte, wenn es die pflichtvergeffenen Beamten entfernt; das Volk ist Souverain, also verantwortlich, also unter der Pflicht, die pflichtvergeffenen Beamten zu entfernen.

Wenn des hannoverischen Volkes frei gewählte Abgeordnete zusammen treten, dann haben sie das Recht

und die Pflicht alle die zu entfernen, die das gute Recht des Volkes mit Füßen traten, und andere zwangen, es zu treten. Hier sind genannt, sie sind die Häupter gewesen, aber sie sind nicht allein schuldig, leider muß ihnen noch eine Reihe Schuldbeladener folgen, das Volk wird sie zu finden wissen.

Ist aber dies nicht der Terrorismus der herrschenden Partei? Ist es nicht eines großen Volkes würdiger, seine Feinde mit Verachtung, mit Großmuth zu strafen? Wo wird ein Ende sein einer solchen politischen Verfolgung. Ist es nicht genug, wenn das Volk an Vieren ein Opfer hat? Allerdings, wenn das Volk noch einmal der Wahrheit ins Gesicht schlagen wollte, allerdings, dann wäre es schöner, großmüthig, als gerecht zu sein, thöricht, als klug zu sein, ein Opfer statt einer Bestrafung zu verlangen.

Ist es denn eine politische gesinnungstreue Partei, die wir in jenen Todtengräbern des Staatsgrundgesetzes besiegt haben, sind es edle Schwärmer, die für historisches Recht, angestammte Vorzüge, christlich germanischen Staat oder sonst welche Hirngespinnste der Gesinnungstreuen des alten Regime gestritten haben, wie Männer, sind es Charactere, wie Guizot oder Eichhorn? Nein! sie sind alle Meineidige, die meisten herzlose Egoisten, wenige vom Kastengeist Verblendete. Gegen die letzteren mag man politische Großmuth üben, gegen die ersteren gilt nur das Recht und das Recht verlangt Entlassung und nicht Entlassung mit einer fetten Pension, um auf Kosten des darbenenden Volkes unter Kriegenoth und Handelsdruck der Bürgercanaille ein Schnippchen zu schlagen, sondern Entlassung ohne Pension, als gelinde Strafe für ihre Sünden.

Aber genügt es nicht, wenn das Volk ein Opfer von vier hat? Wo soll ein Ende der Verfolgung sein?

Das freie Volk will kein Opfer der politischen Verfolgung, das freie Volk sperrt keine Peist und von Voß als Jordans und Weidigs ein, das freie Volk bedarf solche Henkerkünste der Tyrannei nicht, es übt nur Gerechtigkeit gegen die Frevler an des Landes heiligem Geseze und für die Märtyrer des Rechts.

Dazu gehört aber die Entlassung aller, die sich andern wohlverdienten Männern vorgedrängt haben, aller, die bei der Einscharrung des Staatsgrundgesetzes thätig gewesen sind, aller endlich, die die Märtyrer des Rechts als Schergen der Gewalt verfolgt haben; dazu gehört die Wiederanstellung aller der Männer, die

für das Staatsgrundgesetz gelitten, die dem Adel zum Opfer gefallen sind, z. B. in Ostfriesland eines Strich, des geopferten Landdrosten, dazu gehört endlich seitens derjenigen, welche hätten reden sollen und geschwiegen haben, ein freiwilliges Zurückziehen von dem Staate des Volkes.

Oder glaubst du endlich, Volk Hannover, daß deine Freiheit gesichert, deine Wohlfahrt wohl berathen sei in den Händen von Beamten, die mit Ingrimms den neuen Dingen zuschauen, die, wie der französische Adel 1792 in deutschen Fürsten, so jetzt in dem russischen Zar ihre Hoffnung, ihren Trost erblicken. Sie sind als willige Staatspferde vor der Staatscarosse des Adelsstaats einherstolzirt, Ackerpferde vor dem Ackerwagen des Volkes zu werden sind sie zu stolz, zu verwöhnt, zu schwach.

**Zwei, durch die frühere Censur unterdrückte,
Dichterische Vorhersagungen aus den Jahren
1842 und 1843.**

II.

Das tausendjährige Deutsche Reich.

(Als dessen kirchliche Jubelfeier am 6. August 1843
befohlen wurde).

Das vor tausend Jahr geborne
Deutsche Reich wird heut' gefeiert;
Doch wo find' ich das verlorn'e,
Wovon Alles singt und leiert?
Hat's wie Proteus sich unkenntlich
Hin und her so lang' verwandelt
Bis es, festgehalten, endlich
Altergrau erscheint und handelt?

Ist der Deutsche Bund nur Larve,
Ist's die letzte, die muß sinken?
Warum seh' ich denn das scharfe,
Kühn gezückte Schwert nicht blinken,
Vor dem alle Zauber schwinden,
Jedes Trugwerk wird zu nichts?
Warum seht, das Recht zu finden,
Sich kein Richter zu Gerichte?

Ach! kein Kaiser und kein König
Wagt es, heilend mit dem Eisen
Das Zuviel und das Zuwenig,
Was uns quält, kühn auszuweisen:

So viel Köpfe, so viel Sinne,
Welch ein Schalten, welch ein Walten!
Einer, Einer nur beginne! —
Doch es ist und bleibt bei'm Alten.

Ach! warum noch mit den Flittern
Der vergang'nen Größe groß thun,
Während wir vor Blöße zittern
Und die Hände matt im Schooß ruhn?
Ach! warum noch fest uns halten
An der Vorzeit morschen Trümmern,
Statt die Segel zu entfalten
Bei den Sternen, die uns schimmern?

Was dahin ist und vergangen,
Sei darum doch nicht vergessen;
Mög's als Himmelszeichen prangen,
Unsern Lauf danach zu messen:
Daß die Klippen wir vermeiden,
Woran eh'mals wir gescheitert;
Daß wir recht uns stets entscheiden,
Wie sich auch die Bahn erweitert!

Deutschlands Einheit, Deutschlands Größe
Sei das Ziel, wonach wir steuern;
Durch der Wogen Sturmgetöse
Mög's uns leuchten und beseuera:
Doch nicht das einstmal vorhand'ne,
Was längst todt ist und begraben,
Nein! das neue, außerstand'ne
Deutschland laßt im Aug' uns haben!

Aber wird das Volk auch jemals
Dies sein Kanaan erringen?
Ja! wenn's muthig kämpft, wie eh'mals,
Doch thut's Beten nicht und Singen.
Darum, statt den Herrn zu loben
Wegen des gelobten Landes,
Sollten wir die Kraft erproben
Und die Macht des Widerstandes.

Nein! hinweg mit Jubelliedern
Auf ein Reich, das längst verschollen.
Nein! wir woll'n uns nicht erniedern
Und aufjauchzen, wo wir grollen;
Nein! kein Fetischdienst des Alten
Wird die alte Macht uns schaffen:
Nur ein neues Bundeswalten
Deutschen Sinn's und deutscher Waffen!

Emden, den 6. August 1843.

G. W. Bueren.